

## 5. Triton Genos (48e, 52a): Zwischen Sein und Nicht-Sein

Zwischen den entgegengesetzten Gattungen des Werdens und Seienden, die sich auf zwei verschiedene ontologische Ebenen stützen<sup>93</sup>, gibt Platon eine Stelle für ein *drittes genos*. Um die Übereinstimmung der beiden Artwesen zu bezeichnen und gleichzeitig deren Differenz auszudrücken (die Tatsache, dass die beiden verschiedenen Welten angehören, der sinnlichen und der übersinnlichen), führt er eine dritte Gattung ein, die Merkmale der anderen aufweist und sich dennoch nicht auf sie reduziert.

### 5.1 Die dritte Gattung

Die dritte Gattung steht zwischen den Seienden, die sind, aber nicht werden, und den Nicht-Seienden, die werden. Das Seiende beruht darauf, was immer ist, und das Werdende handelt davon, was nie ist, sondern wird. Während das Seiende ist und nicht wird und dessen Gegensatz ist, aber nicht wird, entspricht die dritte Gattung dem Behältnis<sup>94</sup> aller Verwandlungen, Änderungen, Formgebenden, die (*nicht-werden*) und gleichzeitig werden (*nicht-sein*) sind.

Das dritte Genos, die dritte Gattung, ist am Sein und Nicht-Sein so beteiligt, dass unter diesem Merkmal der Oberbegriff der Seienden als Gattung hervorgehoben wird. Sie stellt den Sonderfall dar, dass alle Seienden diejenigen, die sind, und diejenigen, die nicht sind, umfassen und beinhalten. Sie ist das große Be- hältnis, das alle Formmöglichkeiten enthält. Sie behält und umfasst alle Genera-

<sup>93</sup> Platon: „Aber jene beiden sind als zwei zu bezeichnen, da sie gesondert entstanden und von unähnlicher Beschaffenheit sind. Denn das eine entsteht in uns durch Belehrung, das andere durch Überredung, das eine ist stets mit wahrer Begründung verbunden, das andere ist unbegründet; das eine ist durch Überredung nicht zu bewegen, das andere ist umzustimmen; des einen ist, muss man sagen, jedermann teilhaftig, der Vernunft aber die Götter und von den Menschen nur eine kleine Gruppe. Da sich das aber so verhält, so muss man übereinkommen, das eine sei die Form, die sich stets gleich verhalte, nicht geboren und unvergänglich, weder in sich andere von anderswoher aufnehmend noch selbst in anderes irgendwohin gehend, unsichtbar und auch unwahrnehmbar, das, was der Vernunft zu betrachten zuteil wurde.“ Platon: Tim, 52a, S. 95.

<sup>94</sup> Hier wird die Übersetzung „chōra“ von Derrida verwendet, im Gegensatz zu der Übersetzung von Schleiermacher, wo sie mit dem Begriff „Hort“ übersetzt wird: „Vor allem eine derartige: dass sie allen Werdens bergender Hort sei wie eine Amme.“ Ebd., S. 87.

tionen, alle möglichen Änderungen der Seienden, „allen Werdens bergender Hort.“<sup>95</sup>

An dieser Stelle wird die Annahme Derridas übernommen, dass zum dritten Genos kein gegensätzlicher Teil gehört<sup>96</sup> und kein Paar mit dem Vater gebildet wird. Es ist aber als solches eine Gattung, die alle a posteriori entfalteten eidetischen Differenzierungen (Frau/Mann) noch entdifferenziert in sich enthält; daher wird dies mittels eines Neutrums ausgedrückt. Sie ist frei von Formen, weil sie alle Formen für sich nimmt, sodass sie zu der „gefalteten“ großen Gattung gehört (Derrida). Ohne charakteristische reale Referenz ist die dritte Gattung das Be- hältnis aller Gattungen, Behälterin aller noch nicht ausdifferenzierten Eide, aller Geschlechter.

## 5.2 Entitative Doppeldeutigkeit und Bastarddenken

Die entitative Aporie der Chora ruft die epistemologische Frage hervor, wie oder ob es überhaupt eine dritte Gattung geben kann – etwas, das ist und zugleich nicht ist. Dazu Derrida:

Rufen wir noch dieses ins Gedächtnis zurück, unter dem Titel einer ersten vorläufigen Annährung: der Diskurs über die chōra, so wie er sich darstellt, geht nicht aus dem natürlichen oder gesetzlichen logos, sondern eher aus einer gekreuzten, bastardhaft unsauberen Gedankenführung (logismoi nothoi), ja einer, die gar verdorben ist, hervor.<sup>97</sup>

In diesem Sinn stellt Derrida die Frage, ob die Gattung Chōra, die dritte, unformlose, neutrale Gattung, sich durch das mythische oder intelligible Gedächtnis erreichen lässt.<sup>98</sup> Das epistemologische Gebiet der Chōra steht jedoch jenseits des

---

95 Ebd.

96 Derrida: „Sie gehört nicht dem ‚Geschlecht der Frauen‘ (genos gynaikon) an. Chōra verzeichnet einen abseits gelegenen Platz, den Zwischenraum, der eine disymmetrische Beziehung wahrt zu allem, was ‚in ihr‘, ihr zu Seite oder ihr entgegen ein Paar mit ihr zu bilden scheint. In dem ausserpaarlichen Paar können wir diese eigentümliche Mutter, die Statt gibt, ohne zu erzeugen, nicht mehr als einen Ursprung ansehen.“ J. Derrida: Chōra, S. 12.

97 Ebd., S. 12.

98 Die duale Trennung und der Unterschied zwischen logos und mythos geht auf eine rhetorisch-diskursive Fragestellung zurück, die, sich auf das hellenistische logische System des Nicht-Widerspruchs stützend, „diese Logik des Nicht-Widerspruchs der Philosophen“ diese „Logik der Binarität, des Ja oder Nein“ ist. Ebd., S. 11. Allerdings verweist Derrida auf den französischen Philosophen Pierre Vernant, der die

dialektischen Gegensatzes von Logos und Mythos, sodass die Tatsache, dass sie nur durch traumhaft wahre und bewusste Erfahrung zu erreichen ist, die widersprüchliche Dialektik zwischen beiden Kategorien in Frage stellt.

Daß das Denken der chōra jenseits oder diesseits der Polarität metaphorischer Sinn/eigentlicher Sinn führt, ist vielleicht der Grund dafür, daß es über die – zweifellos analoge – Polarität des mythos und des logos hinausgeht [...] Mit diesen beiden Polaritäten würde das Denken der chōra gar noch die Ordnung der Polarität, der Polarität im allgemeinen, ob sie nun dialektisch wäre oder nicht, in Unruhe versetzen. [...] Und dies – und das ist eine weitere Konsequenz – nicht, weil sie unabänderlich sie selbst wäre, sondern wie sie, insofern sie ins Jenseits der Polarität des (metaphorischen oder eigentlichen) Sinns führt, nicht länger dem Horizont des Sinns unterstünde – und auch nicht des Sinns als Sinn des Seins.<sup>99</sup>

Seine geheimnisvolle Wesenheit, die weder durch das logische noch durch das mythische Denken zu erreichen ist, bleibt zweideutig für das logische Denken, das auf der dichotomischen Logik der Zweiwertigkeit beruht.<sup>100</sup> Die Schwierigkeit, die Chōra zu benennen<sup>101</sup> besteht darin, dass sie nicht ontologisch bestimmt ist. Sie nimmt am Intelligiblen teil, aber in einer schwierigen Weise, da sie sich ihm entzieht. Es kann sie nur unter der Voraussetzung geben, dass sie sich allem Bestimmtheiten entzieht, jeder Prägung und jedem Ausdruck.<sup>102</sup> Die Frage da-

---

These aufstellt, dass widersprüchliche Rhetorik der griechischen Logik inhärent sei, wobei er Intelligibilität, Rationalität und Struktur eines mythischen Denkens herausfand. Das heißt: Ein Bastard-Denken, ein gekreuztes Denken, liegt danach bereits der der binären Logik zugrunde.

- 99 Ebd., S. 16.
- 100 Derrida: „Wenn chōra keinen Sinn oder kein Wesen hat, wenn dies kein Philosophem ist und wenn sie dennoch weder der Gegenstand noch die Form einer fabulösen Erzählung mythischen Typs ist, wo sie dann in diesem Schema situieren?“ Ebd., S. 32.
- 101 Derrida: „Die von Timaios offen bekundete Verlegenheit kommt anders zum Tragen: bald scheint die chōra weder dieses noch jenes zu sein und bald zugleich dieses und jenes, doch diese Alternative zwischen der Logik der Ausschließung und der Teilnahme – wir werden darauf noch ausführlich zurückkommen – hängt vielleicht nur an einer provisorischen Erscheinungsform und an der zwängenden Rhetorik.“ Ebd., S. 12.
- 102 Derrida: „Sie bestehen stets mit, indem sie ihr, sie bestimmend, Form geben, ihr, die sich indes nur darzubieten vermag, indem sie sich aller Bestimmung, allen Markie-

nach, wie man die Chōra erreichen kann, handelt deshalb nicht von einer Frage nach ihrem Wesen, sondern danach, wie ihre logische Struktur sich ausdrücken lässt.

Trotz ihres behutsam vorläufigen Charakters werden es uns diese Bemerkungen vielleicht gestatten, die Silhouette einer ‚Logik‘ zu erahnen, deren Formalisierung beinahe unmöglich zu sein scheint. Wird diese ‚Logik‘ noch eine Logik sein, ‚eine Form von Logik‘, um das Wort Vernants aufzunehmen, wenn er von einer ‚Form von Logik‘ des Mythos spricht, die zu ‚formulieren, ja zu formalisieren‘ anstünde? [...] Ist der ‚bastardhaft unsaubere‘ logos, der sich nach ihr richtet, noch ein Mythos?<sup>103</sup>

Es gibt sie, so Derrida, aber ihre Beschaffenheit ist nicht zu denken, nicht wahrzunehmen.<sup>104</sup> Die Chōra ist nicht intelligibel, aber auch nicht wahrnehmbar durch die Sinne; sie gehört zum traumhaften Gebiet des Sichtbaren und Unsichtbaren.

Dies alles also und anderes dem Verwandten auch über die schlaflose und wahrhaftige Natur träumend sind wir auf Grund dieses Träumens nicht imstande, wenn wir aufgewacht sind, zu unterscheiden und das Wahre zu sagen: Dass es einem Abbild — da nicht einmal eben das, wozu es entstanden ist, ihm selbst gehört, sondern es ständig als eine Erscheinungsform irgendeines anderen in Bewegung ist – zwar deshalb zukommt, in irgendeinem anderen zu entstehen, indem es sich irgendwie ans Sein klammert, oder überhaupt nicht zu sein.<sup>105</sup>

---

rungen oder Eindrücken, von denen wir behaupten, dass sie ihnen ausgesetzt sei, entzieht.“ Ebd, S. 19.

- 103 Ebd., S. 28. Dazu Derrida: „Dabei dürfte es sich ... um eine Struktur und nicht um so etwas wie ein Wesen der chōra handeln. [...] Die chōra, behaupten wir, ist anachronisch, sie ‚ist‘ die Anachronie in Sein, besser, die Anachronie des Seins. Sie anachronisiert das Sein.“ Ebd, S. 18.
- 104 Es gibt chōra, man kann sich sogar die Frage stellen, wie ihre physis und ihre dynamis beschaffen sei, zumindest provisorisch kann man sich, was diese betrifft, die Frage stellen, aber das, was es gibt, ist nicht; und wir werden weiter unten darauf zurückkommen, was dieses il y a (es gibt) zu denken geben vermag. Derrida: Ebd, S. 22.
- 105 Platon: Tim 52b-c, S. 95.

Wie können traumhafte Wahrheiten erfasst werden? Der Diskurs über die Chōra entstammt nicht dem legitimen naturale logos, sondern einer hybriden Beweisführung, einem „Bastard-Denken“; das heißt, es ist „verdorben.“

Eine dritte Art sei ferner die des Raumes, immer seiend, Vergehen nicht annehmend, allem, was ein Entstehen besitzt, einen Platz gewährend, selbst aber ohne Sinneswahrnehmung durch ein gewisses Bastard-Denken erfassbar, kaum zuverlässig.<sup>106</sup>

Die dritte Gattung überschreitet also den Unterschied zwischen Vernunft und Wahrnehmung, zwischen Intelligibilität und Sinnlichkeit. Dafür benötigt Platon eine die dichotomische Ordnung des Seins (das Sein oder das Werden) überschreitende dritte Gattung, um auf diese aporetische Stufe zu verweisen. Sie ist die dritte Gattung. Nur durch ein hybrides und gekreuztes Denken zu erreichen, steht sie außerhalb der die Weltordnung regierenden Kategorien.

### 5.3 Behältnis aller Arten

Das vorweltliche Prinzip Chōra wird im platonischen kosmogonischen Dialog als Behältnis dargestellt.<sup>107</sup> Dieses nimmt aufgrund seiner logisch-aporetischen Beschaffenheit jedoch keine bestimmte Form<sup>108</sup> (*eidos*) an, sondern trägt in sich vielmehr alle möglichen Bestimmungen, die noch in einem unbestimmten Zustand bei ihr sind. Dabei identifiziert sie sich mit keiner der Eigenschaften, die sie annimmt. So beschreibt Derrida:

Chōra nimmt – um ihnen Statt zu geben – alle Bestimmungen auf, aber sie besitzt keine davon als Eigentum. Sie besitzt sie, sie hat sie, da sie sie aufnimmt, aber sie besitzt sie nicht, wie man Eigentümer/Eigenschaften besitzt, sie besitzt nicht als eigenen Besitz. Sie „ist“ nichts anders als die Summe oder der Prozess dessen, was sich nach und nach „über“

---

106 Platon: „Eine dritte Art sei ferner die des Raumes, immer seiend, Vergehen nicht annehmend, allem, was ein Entstehen besitzt, einen Platz gewährend, selbst aber ohne Sinneswahrnehmung durch ein gewisses Bastard-Denken erfassbar, kaum zuverlässig.“ Ebd.

107 Derrida: „Das ist in der Tat schwierig, doch vielleicht haben wir noch gar nicht bedacht, was aufnehmen (*recevoir*), das Aufnehmen dieses Behältnisses heißt, doch *dechomai*, *dechomenon* besagt.“ J. Derrida: Chōra, S. 21.

108 „Doch wenn Timaios es Behältnis (*dechomenon*) oder Ort (*chōra*) nennt, so wird mit diesen Namen kein Wesen, nicht das stabile Sein eines *eidos* bezeichnet, denn *chōra* gehört weder zur Ordnung des *eidos*, noch zur Ordnung des *mimemata*, der Bilder des *eidos*, die sich in ihr eindrücken werden“. Ebd., S. 20-21.

sie, zu ihr als Subjekt, gleich zu ihr als Sujet (*à son sujet, à même son sujet*) einschreiben wird, doch sie ist nicht das *Subjekt (sujet)* oder der *gegenwärtige Träger (support présent)* all dieser Interpretationen, obwohl sie trotzdem sich nicht auf diese reduzieren lässt.<sup>109</sup>

#### 5.4 Topologische Ontologie

Im Hinblick auf die ursprüngliche Bedeutung des griechischen Wortes „Chōra“ lassen sich gewisse Gemeinsamkeiten feststellen zwischen der platonischen Verwendung des Begriffes und der semantischen Bedeutung des Wortes. Chōra bedeutet danach ursprünglich ein ländliches Gebiet aus einem kleinen Konglomerat von Dörfern, die jedoch keinen staatlichen Status gewonnen haben. Dieser in der griechischen Kultur verwendete Begriff bezeichnet also ein spezifisches Territorium. Chōra ist hier ein von jemand eingenommener Platz, ein Land, auch ein bewohnter Ort, ein Posten, ein Territorium oder eine Region.

Platon bewahrt diese semantische Bedeutung vom besetzten Platz, deutet den Begriff aber um in einer Art analytischen Forschung des Ur-Raumes. Chōra ist nach Platon ein Raum, der alle Verwandlungen und auch den Nicht-Sein-Zustand aufnimmt.<sup>110</sup> Damit steht der Begriff Chōra bezüglich der Stiftung und Begründung des Raums und der Räumlichkeit in Übereinstimmung:

... ein[e] dritte Art sei ferner die des Raumes, immer seiend, Vergehen nicht annehmend, allem, was ein Entstehen besitzt, einen Platz gewährend.<sup>111</sup>

Rickert erörtert diese Analogie zwischen Topos und Chōra<sup>112</sup>, diese Übereinstimmung zwischen Ort und Raum. Chōra bezeichnet danach einen alten Topos,

---

109 Ebd.

110 Derrida: „Und in der Tat wird chōra stets bereits eingenommen besetzt/belehnt/ausgestattet sein, sogar als allgemeiner Ort und obgleich sie sich von allem unterscheidet, was Platz nimmt in ihr.“ Ebd., S. 42.

111 Platon: Tim (52a), S. 95.

112 Rickert: „Keimpre Algra goes on to suggest for chōra the more abstract meaning ‘an extension that can be occupied (1995, 33)’, a meaning that can include one’s place, as in social rank, or one’s proper positioning, as for example a soldier’s post.“ T. Rickert: „Toward the chōra: Kristeva, Derrida, and Ulmer on Emplaced Invention“, in: Philosophy and Rhetoric, Vol. 40. No. 3, 2007, S. 254.

also einen mythisches Topos<sup>113</sup>, einen gestalt- und ortlosen Raum<sup>114</sup>, der Platz zum Werden anbietet, ein Raum für Gewordenes und nicht Gewordenes.

Die Frau, die universelle Wirtin, ist die *chora*, ein freier Raum, eine Wachstafel, auf die alles eingeschrieben werden kann. Die *chora* ist der topologische Raum vor jeder Metrik, vor jeder Beherrschung. Sie ist noch tiefer. Sie ist der Raum oder die Black-box, vermöge deren sowohl Einschluss als auch Ausschluss denkbar werden. Der eingeschlossene Dritte und der ausgeschlossene Dritte erfordern ein Feld, in das man eintritt und das man verläßt, einen Bezugspunkt für ihre Operationen: die Frau ist dieser Bezugspunkt. Die universelle Wirtin ist die transzendentale Bedingung dieser Logiken, die Denkmatrix.<sup>115</sup>

Chōra entstammt der Gattung der präkosmischen Phase in der kosmogonischen Erzählung Platons. Mit dem Begriff zeigt Platon uns die logischen und metaphysischen Aporien eines der Welt äußerlichen Seienden und der ihm vorangehenden kosmischen Ordnung. In dieser Weise ist das Paradoxon gekennzeichnet durch eine dritte Gattung, nicht nur rein gnoseologisch.<sup>116</sup> Diese ist nicht erreichbar durch das Denken und durch Sinneswahrnehmungen, da ihr Formlosigkeit zugerechnet wird. Ihre epistemologische Unerreichbarkeit entspricht ihrer metaphysischen und logischen Unbestimmtheit; sie ist amorph<sup>117</sup>, da ihr die metaphysischen Kategorien der Weltlichkeit entzogen sind.

Die platonische Chōra ist eine philosophische Aussage über die logische Stellung eines der Welt äußerlichen Wesens. In dieser Hinsicht folgt „Timaios“ der hesiodischen Tradition und beschreibt zunächst einen ursprünglich formlosen, urstofflichen Zustand, in dem es noch keine Ausdifferenzierung gibt, keine Differenz, keine Form. Alle Elemente sind schon vorhanden, alle *a posteriori*

113 Rickert: „Chōra and topos were often used synonymously to refer to space and place. Chōra is the older term, however, and in the extant written record topots is not encountered until Aeschylus.“ Ebd., S. 254.

114 Derrida: „In einer dritten Gattung/einem dritten Geschlecht und im neutralen Raum eines ortlosen Ortes, eines Ortes, an dem alles verzeichnet wird, der aber ‚für sich selbst‘ nicht verzeichnet sein soll.“ J. Derrida: Chōra, S. 43.

115 M. Serres: Der Parasit, S. 333.

116 Derrida: „Die hermeneutischen *Typen* können chōra in-formieren, können ihr Form geben nur in dem Maße, wie sie – unzugänglich, unempfindsam, ‚amorph‘ (amorphon, 51a) und stets jungfräulich, von einer Jungfräulichkeit, die sich dem Anthropomorphismus radikal widersetzt – diese Typen *aufzunehmen* und ihnen *Statt zu geben* scheint.“ J. Derrida: Chōra, S. 20.

117 Platon: Tim (51a), S. 91.

hinzugekommenen eidetischen Abspaltungen sind in den undifferenzierten Stoff „hineingefaltet“. In diesem Sinn wird dem *Chaos*, von dem Hesiod erzählte, das allererste Gähnen, der Raum, der am Anfang des Weltwerdens zwischen Erde und Himmel entsteht, in Platons Philosophie eine ur-materische, un-informierte Urssubstanz zugeschrieben, eine Art von *Urssubstanz* oder *Urmaterie*.<sup>118</sup>

Nach welchem Kriterium wird dieser formlosen Gattung ein ihr Zugrundeliegendes postuliert? Warum steht die logisch und metaphysisch aporetische Gattung für das zugrundliegende Materische? Die Kategorie Chōra berührt das naturphilosophische Problem des Werdens. Platon schreibt ihr eine selbstgebärende Wesenheit zu, die jedoch die Formen in der Welt hervorbringt. Die Frage des Werdens und der Bildung des Kosmos betrifft nicht mehr die Chora, sondern die Weltlichkeit. Nach dieser Frage bezüglich der Ontogenese (Entstehung) des Seienden wird die Chora der Ebene des Zugrundliegenden zugeschreiben. Ange-sichts ihrer logischen und eidetischen Unbestimmtheit und aufgrund der Tatsache, dass ihr Wirkungskreis jeder Gestaltung des Kosmos vorangeht, wird sie von Platon mit einem materischen Substrat gleichgesetzt, durch dessen Wirken die Formen des Kosmos entstehen.

## **6. Ontogenetisches Problem: Morphogenese in der Weltlosigkeit. Ausdifferenzierung ohne Alterität**

### **6.1 Über die unangemessene Frage, wie etwas aus dem Nichts entsteht und das Problem des Werdens**

Die Überlegungen über den Grund und das Prinzip des Seienden in „Timaios“ gelten als von den naturphilosophischen Forschungen der vorsokratischen Schule (mit dem philosophischen Streik bezüglich der *arché*-Erörterung) beeinflusst. Die zentrale Problemstellung der vorsokratischen Naturphilosophie betrifft das *Werden*: Wie kann etwas aus etwas anderem werden und sich herleiten? Die Vorsokratiker stellen in diesem Zusammenhang die These auf, dass die Wesenheit der Dinge durch ihre natürlichen Elemente bestimmt ist und deshalb eine natürliche Materie die Ursache des Werdens ist. Dabei wird behauptet, dass die Natur der Dinge das Feuer, die Erde oder die Luft sind und dass sie die Grundelemente umfassen. Die Naturbeschaffenheit wird dem Stoff der Dinge zugeschrieben, „die [ihren] Anfang von Wandel und Veränderung in sich selbst haben.“<sup>119</sup> Aristoteles stimmt den Vorsokratikern zu, den Stoff als Naturbeschaf-

---

118 T. Kratzert: Die Entdeckung des Raums, S. 91.

119 Aristoteles: Phys. (II 1. 193a), S. 27.